Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 81 (2007)

Artikel: Arthur Rich
Autor: Wolf, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841588

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arthur Rich

* 21. Januar 1910 in Neuhausen am Rheinfall, † 25. Juli 1992 in Zürich

Walter Wolf

Vier Berufe hat Arthur Rich in seinem Leben ausgeübt. Von 1925 bis 1930 war er Hilfsarbeiter, Lehrling und Facharbeiter (Maschinenmechaniker) bei der Firma Alfred J. Amsler in Schaffhausen. Nachdem er die Matura nachgeholt und in Zürich und Paris Theologie studiert hatte, wirkte er von 1938 bis 1947 als Pfarrer von Hemmental und ab 1941 als nebenamtlicher Religionslehrer an der Kantonsschule Schaffhausen. Nach einem Zusatzstudium in Pädagogik und Psychologie amtete er von 1948 bis 1954 als Lehrer und Leiter am Lehrerseminar Schaffhausen. Von 1954 bis 1976 schliesslich war er an der Universität Zürich Ordinarius für Systematische Theologie (Ethik und Dogmatik) – anfänglich auch für Praktische Theologie (Unterrichtslehre und Seelsorge). Nach seiner Emeritierung (Pensionierung) zog er in einer zweibändigen «Wirtschaftsethik» die Summe seines Lebenswerks: 1984 erschien Band 1 über «Grundlagen in theologischer Perspektive» und 1990 Band 2 über «Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozialethischer Sicht».
Arthur Rich gehörte einem alten Neuhauser Geschlecht an. Eine «Stammtafel» geht bis auf den 1757 geborenen Küfer Hans Jakob Rich zurück. Als im Januar 1814 der russische Zar Alexander I. in Schaffhausen weilte, besuchte er zusammen mit seiner Schwester Katharina von Oldenburg nicht nur die Stahlgiesserei Fischer,[1] sondern auch die Küferei Rich in Neuhausen. Die adeligen Gäste erkundigten sich beim Handwerker nach Beruf und Familie, liessen sich bewirten und bedankten sich später mit fünfzig Golddukaten.[2]
Zusammen mit einem älteren Bruder wuchs Arthur Rich in einer Bäckersfamilie auf. An seinem christlich-konservativen Vater Emil schätzte er den «ausgesprochenen Sinn für Rechtlichkeit», an seiner Mutter Lina, einer Bauerntochter aus dem zürcherischen Trüllikon, das echte Mitgefühl «für soziales Leiden». Ihr früher Tod an seinem 13. Geburtstag hat ihn «zutiefst erschüttert». Der Jüngling interessierte sich für Technik und wollte Ingenieur werden. Sein Vater hingegen fand, er solle zunächst eine handwerkliche Grundlage erwerben. Das hatte Folgen: «Die Fabrikarbeiterzeit

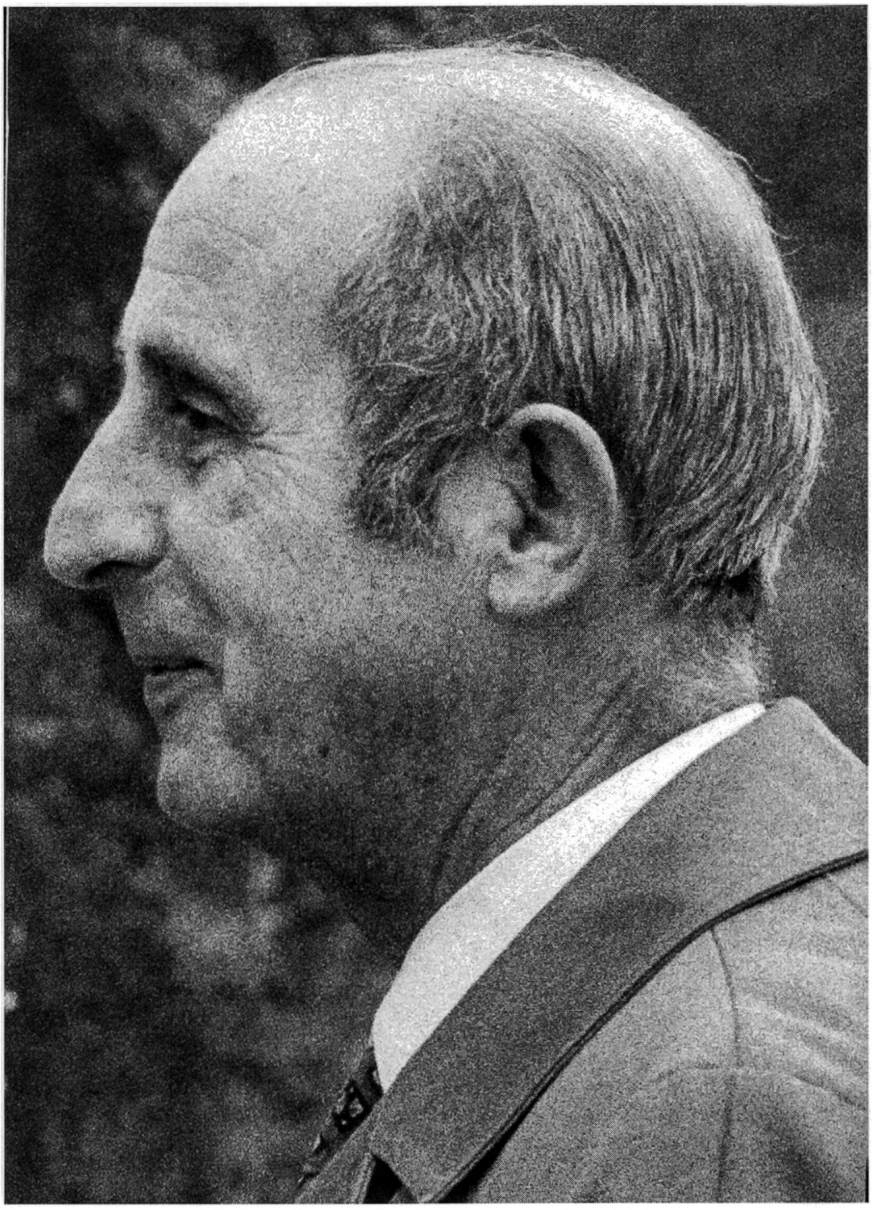
1 Schaffhauser Kantonsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Schaffhausen 2001, S. 262.
2 Arthur Rich an seine Verwandten, 13. 6. 1984, mit Akten zum Besuch des Kaisers Alexander I., 1814, und einer Stammtafel der Familie Rich, [o. J.] (Typoskripte, Kopien beim Verfasser).

sollte zur entscheidenden Wende» im Leben des jungen Mannes werden. Denn er lernte damals die Ohnmacht des Arbeiters in den unsozialen Betriebsstrukturen kennen. Das Abschiedswort eines älteren Kollegen beim Verlassen der Fabrik hat sich in Richs Gedächtnis eingeprägt: «Nicht wahr, Du vergisst uns nie!»[3]
Dem Abschied vorausgegangen war eine Begegnung mit Leonhard Ragaz, dem Mentor der religiös-sozialen Bewegung. In dieser kirchlich-theologischen Richtung fand Rich seine geistige Heimat. Zentral wurde für ihn Ragazens Neuentdeckung der Botschaft vom Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit auf Erden. Die Spannung zwischen diesen beiden Polen beherrschte das Leben und Denken von Arthur Rich. Stets warnte er davor, die Hände apolitisch in den Schoss zu legen und passiv auf ein besseres Jenseits zu warten. Aber er setzte sich auch zur Wehr, wenn versucht wurde, gesellschaftsveränderndes Handeln zu verabsolutieren, indem man es als «Vorschein des kommenden Reiches Gottes» religiös überhöhte.[4]
Richs Beheimatung in der religiös-sozialen Bewegung hatte den ersten Berufswechsel zur Folge. Der Mechaniker wandte sich dem Pfarrberufe zu. Während des Theologiestudiums setzte er sich mit den Gefahren des Nationalsozialismus und des Kommunismus auseinander.[5] Er gelobte sich, totalitäre Strömungen «bolschewistischer oder faschistischer Prägung mit aller Leidenschaftlichkeit [zu] bekämpfen».[6] Dazu nötigten ihn sein Glaube und dessen Weltvermittlung (Gerechtigkeit auf Erden). Auch engagierte er sich in der Friedensbewegung. Für zwei Jahre übernahm er die Redaktion der Jugendzeitschrift «Nie wieder Krieg». Nach seiner Überzeugung vertrug sich Krieg nicht mit dem Evangelium. Als er aber erkannte, dass Hitler die Friedensliebe Anderer für seine Kriegspolitik zu instrumentalisieren versuchte, wurde es dem jungen Theologen deutlich, dass man Verantwortung für die politischen Folgen seines Handelns übernehmen müsse. So wandelte sich sein Pazifismus in ein Engagement für eine internationale Rechtsordnung, die notfalls bereit war, zur Waffengewalt zu greifen. Leider erwies sich aber der Völkerbund in dieser Hinsicht als zu schwach.[7]

Pfarramt und Lehramt

Im August 1938 wurde Arthur Rich als Pfarrer nach Hemmental gewählt. Zwei Monate später heiratete er Elisabeth Schneider aus Zürich-Höngg. Das Paar hatte sich 1933 in der Jugendgemeinschaft «Nie wieder Krieg» kennen gelernt.[8] Der Seelsorger empfand seinen Beruf als Herausforderung. So etwa, wenn er als «blut-

3 Arthur Rich in: Hommage à Arthur Rich, Sonderheft Zeitschrift/Reformatio, 42, Bern 1993, S. 19–22.
4 Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 32–33, 36, 39.
5 Kirchenbote für den Kanton Zürich, 1992, Nr. 15, S. 3.
6 Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Handschriftenabteilung, Nachlass A. Rich, Nr. 9.13, Arthur Rich, Brennpunkt des religiösen Sozialismus, 29. 6. 1933.
7 Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 22–23.
8 Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 24–25.



Arthur Rich
Bild: Siegfried Karg, Winterthur

junger Pfarrer» eine Frau, die im Kindbett gestorben war, bestatten musste. «Wie kann man das ausrichten, dass es nicht bei frommen Worten bleibt?»[9] Fromme Betriebsamkeit war den Bewohnern des Randendorfes ohnehin fremd. Elisabeth Rich bekräftigt dies mit der Redewendung: «D'Hämmetaler sind Zöllner und d'Chläggauer Pharisäer.»[10] Der heutige Gemeindepfarrer hat dazu eine plausible Erklärung: Die Hemmentaler – in der Regel ärmer als die übrigen Kantonsbewohner – haben wenig Zeit zur Pflege ihrer Frömmigkeit.[11]

Die warmherzige Art, in der Elisabeth Rich noch sechzig Jahre später über die Gemeinde berichtet, lässt erahnen, dass sie guten Zugang zu den Menschen fand. Ihr seelsorgerlicher Beistand war bestimmt geschätzt. Vielleicht fiel es ihr leichter als ihrem Mann, Kontakte zu den Dorfbewohnern zu knüpfen, wenngleich bekannt ist, dass auch er gute Beziehungen zu Gemeindegliedern pflegte. Aber das Lesen, Schreiben und Forschen entsprach eher seinem Naturell. Nicht umsonst brannte das Licht in der Studierstube des Pfarrhauses oft bis spät in die Nacht hinein. Dann konnte nämlich der Theologe ungestört wissenschaftlich arbeiten.[12]

Wie andernorts gab es in Hemmental nettere und schwierigere Leuten. Zur ersten Gruppe gehörte der Oberlehrer, zur zweiten der Unterlehrer, «eine problematische Figur».[13] Als ihn Pfarrer Rich im Auftrag der Schulbehörde, der er als Aktuar angehörte, zu besserer Schulführung ermahnen musste, rächte sich dieser damit, dass er an einem Sonntag im August 1945 das Radio bei offenem Fenster «in maximaler Lautstärke einstellte, um den Gottesdienst zu stören». Eine Rüge der vorgesetzten Behörden vermochte die Haltung des Unterlehrers nicht wesentlich zu verändern.[14] Nach dem Selbstzeugnis von Arthur Rich erlebte er in Hemmental auch «Zeiten, die einem das Herz schwer machten und es umdüsterten».[15]

Allmählich wurde der Pfarrfamilie klar, dass «die Zeit zu einem Wechsel gekommen sei».[16] Willkommenen Anlass dazu gab 1947 die Berufung Richs zum Leiter des Schaffhauser Lehrerseminars. Dieses war der Kantonsschule angegliedert, welche «zu einem guten Teil über hervorragende Lehrer [verfügte], die nicht nur ihr engeres Fach pflegten, sondern sich mit Eifer interdisziplinären Diskussionen hingaben». Arthur Rich nahm daran lebhaften Anteil und weitete so seinen Bildungshorizont «weit über das Theologische hinaus».[17] Aber auch zu den Seminaristen hatte er gute Kontakte. Der Verfasser dieses Aufsatzes war von 1948 bis 1951 einer seiner Schüler

---

9 Arthur Rich, Ein Dorfpfarrer erinnert sich, in: Berthold M. Fäh (Hrsg.), Hemmentaler Heimatbuch 1090–1990, Schaffhausen 1990, S. 157.

10 Walter Wolf, Interview mit Elisabeth Rich, Zürich, 10. 9. 1998, S. 15 (Typoskript, autorisierter Text beim Verfasser). Insgesamt wurden sechs Interviews geführt, alle 1998.

11 Walter Wolf, Gespräch mit Pfarrer Beat Wanner, Hemmental, 26. 1. 2007, S. 1 (Typoskript, autorisierter Text beim Verfasser).

12 Walter Wolf (vgl. Anm. 10), 12. 8. 1998, S. 8–11; 25. 9. 1998, S. 1. – Arthur Rich (vgl. Anm. 9), S. 157–158.

13 Walter Wolf (vgl. Anm. 10), 12. 8. 1998, S. 12.

14 Gemeindearchiv Hemmental, Akten der Schulbehörde, Okt. 1945; Protokolle des Erziehungsrats des Kantons Schaffhausen in Beschwerdesache gegen G. K., 7. 3. 1946, S. 27–29.

15 Arthur Rich (vgl. Anm. 9), S. 158.

16 Walter Wolf (vgl. Anm. 10), 10. 9. 1998, S. 17.

17 Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 25.

und erinnert sich gerne an die souveräne und zugleich bescheidene, mitunter etwas umständliche Art, mit der sein Lehrer auf alle Fragen einging.
Als Pfarrer von Hemmental und als Leiter des Lehrerseminars war Arthur Rich, wie bereits angetönt, auch wissenschaftlich tätig. Aufsehen erregte sein Vortrag «Die Juden und wir Christen» vom 9. Juli 1942 vor der Schaffhauser Kirchensynode, weil der Referent in jenem Moment, da Hitlers Judendeportationen in die Vernichtungslager des Ostens begannen, mit dem traditionellen christlichen Antijudaismus brach und erste Ansätze zum späteren Dialog zwischen den Angehörigen der beiden Religionen vermittelte.[18] Das nächste Forschungsprojekt galt der theologischen Frühentwicklung des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli. Die bahnbrechenden Erkenntnisse wurden 1947 als Dissertation von der Theologischen Fakultät Zürich angenommen.[19] Eine Habilitationsschrift über die Gedankenwelt des französischen Mathematikers und Philosophen Blaise Pascal brachte Rich 1951, genau in der Mitte seines Lebens, eine Privatdozentur an der Universität Zürich ein.[20] Seit früher Jugend beschäftigte sich der Theologe auch intensiv mit dem Verhältnis von Marxismus und Christentum, was insbesondere nach Beginn des Kalten Kriegs in zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen seinen Niederschlag fand. Dabei setzte sich Rich mit den «humanistischen Wurzeln» wie mit der «antihumanistischen Kehrseite» der marxistischen Philosophie kritisch auseinander.[21]

Politische Ethik

1954 berief die Zürcher Regierung Arthur Rich als Nachfolger des bekannten Theologen Emil Brunner zum Professor für Systematische und Praktische Theologie an die Universität. Sein Umzug in die Limmatstadt wurde in Schaffhausen mit gemischten Gefühlen wahrgenommen. Erziehungsdirektor Theo Wanner bekundete «einerseits sein Bedauern über den unserem Seminar drohenden Verlust, andererseits aber auch die Freude über die Ehre, die dem Berufenen und dem Kanton Schaffhausen zuteil werde».[22] Da Richs Vorgänger in Zürich mehr im Bereich der theologischen Dogmatik (Glaubenslehre) geforscht hatte, befasste sich nun Rich intensiver mit der theologischen Ethik (Glaubensnormen). Dabei konzentrierte er sich in späteren Jahren auf die Sozialethik, das heisst die ethische Durchdringung der modernen Gesellschaft in Politik und Wirtschaft, «die damals noch in den Kin-

---

18 Arthur Rich, Das Judenproblem, in: Arthur Rich, Aufrisse. Vorarbeiten zum sozialethischen Denken, Zürich 1970, S. 15–38. – Näheres darüber in: Walter Wolf, Eine namenlose Not bittet um Einlass, Schaffhausen 1997, S. 98–107, 111–114.

19 Arthur Rich, Die Anfänge der Theologie Huldrych Zwinglis, Diss., Zürich 1949.

20 Arthur Rich, Pascals Bild vom Menschen. Eine Studie über die Dialektik von Natur und Gnade in den «Pensées», Zürich 1953.

21 Ausführlicher über die in diesem Abschnitt angeführten Werke und Themen berichtet meine für 2009 geplante, im TVZ-Verlag Zürich erscheinende Arthur-Rich-Biografie.

22 Gemeindearchiv Hemmental, Akten der Schulbehörde, Protokoll des Schaffhauser Erziehungsrates, 20. 5. 1954.

derschuhen steckte und zudem stark umstritten war».[23] Über seine Emeritierung hinaus blieb der akademische Lehrer bis 1977/78 der Universität Zürich als Leiter des Instituts für Sozialethik und der ETH als Lehrbeauftragter für Wirtschaftsethik erhalten.[24]

Zu einer leidenschaftlichen Debatte von politisch-ethischem Gehalt kam es 1958, als der Bundesrat die Beschaffung von Atomwaffen für die Schweizer Armee in Erwägung zog. Auch Rich meldete sich zu Wort.[25] Die Bedrohung durch die Atombombe und diejenige durch den totalitären Kommunismus schätzte er als gleichrangig ein. Deshalb lehnte er sowohl eine einseitige atomare Abrüstung des Westens als auch das damalige militärische Gleichgewicht des Schreckens zwischen Ost und West ab. Eine einvernehmliche Lösung strebte er im Rahmen einer übergreifenden Rechtsordnung an, wie sie später im Atomsperrvertrag realisiert werden konnte. Die atomare Aufrüstung der Schweizer Armee hingegen beurteilte er skeptisch. Sie stünde im Zeichen nationaler Selbstbehauptung und würde eine internationale Übereinkunft sowie eine allgemeine kontrollierte Abrüstung eher erschweren.

Dass die Souveränität der Schweiz nicht zu «nationalem Selbstzweck» entarten dürfe, kommt auch in Richs theologischen «Erwägungen zum Integrationsproblem»[26] zum Ausdruck. Bis anhin waren in unserem Land kaum ethische Überlegungen zur europäischen Integration gemacht worden. Nach Abwägen der Vor- und Nachteile gelangt der Autor zu einer vorsichtigen Adaption des EWG-Konzepts.[27] Dieses biete die besten Chancen zur «Beförderung eines konstruktiven Friedens, einer vernünftigen wirtschaftlichen Kooperation und einer wirksamen zwischenstaatlichen Solidarität». Nach der Katastrophe zweier Weltkriege und den vorangegangenen Epochen nationalstaatlicher Konflikte stellte für Rich die erstrebte friedliche Einigung von «Resteuropa»[28] eine zivilisatorische Leistung und somit einen politisch-ethischen Gewinn dar. Allerdings gab er aus neutralitätspolitischen und direktdemokratischen Gründen einer Assoziation der Schweiz den Vorzug gegenüber einer Vollmitgliedschaft in der EWG.

Weitere Beiträge zur politischen Ethik befassen sich u. a. mit der Säkularisierung der modernen Gesellschaft, mit dem Verhältnis von Kirche und Demokratie sowie mit der Loyalitätspflicht und dem Widerstandsrecht des christlichen Staatsbürgers im Blick auf Kapitel 13 des Römerbriefs.[29] In einer wie gewohnt nicht leicht zu

---

23 Arthur Rich 1993 (vgl. Anm. 3), S. 27. – Reformiertes Forum, Zürich 1992, Nr. 33, S. 3.

24 ZBZ, Nachlass A. Rich, Nr. 2.6, Verfügungen der Zürcher Erziehungsdirektion vom 27. 5. und 22. 12. 1975; Nr. 8, 1, Verfügungen der ETH Zürich vom 9. 7. 1976 und 8. 7. 1977.

25 Arthur Rich, Atomare Bewaffnung? Christliche Verantwortung im Atomzeitalter, Zürich 1958. – Arthur Rich, Schweizerische A-Waffen und christliche Ethik (Interview), in: Kontakt, Zürich, 6/1958, S. 12–14.

26 In: Arthur Rich, Glaube in politischer Entscheidung. Beiträge zur Ethik des Politischen, Zürich 1962, S. 177–195. Das Buch stiess auf grosse Beachtung und wurde in den Medien vielfach rezensiert.

27 EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft), Vorläuferin der EU (Europäische Union).

28 An eine Osterweiterung, wie sie vierzig Jahre später in der EU erfolgte, war damals nicht zu denken.

29 Arthur Rich (vgl. Anm. 26), S. 29–55, 133–175. – Röm. 13, 1: «Jedermann sei untertan der Obrigkeit.»

lesenden Abhandlung versucht der Sozialethiker einen neuen gesellschaftspolitischen Zugang zum Apostel Paulus zu gewinnen. Dessen «sozialen und politischen Konservativismus» nimmt er zwar kritisch unter die Lupe, interpretiert aber Teile davon im Sinn von «Partnerschaft». Typisch für Richs Vorgehen ist: Er orientiert sich an der neutestamentlichen Ethik; doch unterscheidet er zwischen dem Zeitgebundenen und dem Zeitlosen und versucht herauszuschälen, was an ethischer Weisung aktuelle Gültigkeit beanspruchen kann. Dies gelingt ihm dadurch, dass er einzelne Aussagen nicht isoliert betrachtet, sondern sie in das biblische Umfeld und in den historischen Kontext stellt.[30] Eine Methode, die sich auch bei der Einführung des Frauenstimmrechts bewährte, als einige «Bibelstellenjäger» den Versuch unternahmen, durch Herauspicken einzelner Zitate die politische Gleichberechtigung der Frau zu sabotieren.[31]

Die Frage der Mitbestimmung

Mehr Beachtung als der Politischen Ethik schenkte Rich der Wirtschaftsethik. Sie wurde zum grossen Forschungsprojekt und damit zur zentralen Lebensaufgabe des Theologen – ein Unternehmen, das vom Anfang seiner Professur im Jahre 1954 bis zu seinem Tod im Juli 1992 dauerte.[32]
Eine erste Publikation von 1957 befasst sich – neben dem Verhältnis von Sozialismus und Christentum – mit der Humanisierung der Arbeitswelt. Darunter verstand der Autor eine «Vermenschlichung der Lebenslage des Arbeiters» in der damaligen Industriegesellschaft, welche oft als bedrückend empfunden wurde.[33] Da jedoch Richs Fabrikerfahrungen weit zurücklagen, fühlte er sich betriebswirtschaftlich nicht ganz auf der Höhe seiner Zeit. Mit Industriebesuchen und ökonomischen Studien versuchte er den Rückstand aufzuholen.[34] Die intensive Überarbeitung, die zu einer Neuauflage des Buches führte,[35] machten ihn auch in der Bundesrepublik bekannt. 1962 erhielt er einen Ruf als Sozialethiker an die Universität Bonn, dem er aber nicht Folge leistete, da der Zürcher Regierungsrat seinem Wunsch nach Errichtung eines Universitätsinstituts für Sozialethik entsprach.[36] Hingegen stellte sich Rich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) als Mitglied der Kammer für Soziale Ordnung zur Verfügung. Dieses Gremium war mit Spitzenleuten der Arbeitnehmer-

---

30 Paulus. Seine ethischen Anweisungen im Blick auf Ehe, Gesellschaft und Staat, in: Arthur Rich, 1970 (vgl. Anm. 18), S. 213–230.

31 Zum Beispiel: 1. Kor. 14, 34: «Die Frauen sollen in den Gemeindeversammlungen schweigen.» – Dazu: Arthur Rich, Die Frau soll nicht schweigen in der Gemeinde, in: Der Aufbau, Zürich 1963, S. 187–189, 195–196.

32 Ausführlicher zu dieser Thematik in meiner Rich-Biografie von 2009.

33 Arthur Rich, Christliche Existenz in der industriellen Welt, Zürich 1957. – Näheres darüber in meiner Rich-Biografie von 2009.

34 Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 27–28, 54.

35 Arthur Rich, Christliche Existenz in der industriellen Welt, Eine Einführung in die sozialethischen Grundfragen der industriellen Arbeitswelt, 2., umgearbeitete und erweiterte Auflage, Zürich 1964.

36 Eine der Assistentinnen an diesem Institut war die Schaffhauserin Silvia Pfeiffer (* 1945).

und Arbeitgeberseite sowie mit namhaften Wissenschaftlern bestückt. Es befasste sich grundsätzlich mit Fragen der Wirtschaftsordnung und Unternehmensverfassung; dies teilweise im Unterschied zur stärker pragmatisch ausgerichteten Sozialen Kommission des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), der Rich ebenfalls angehörte.[37]

In ein konkretes politisches Engagement mündeten viele Exposés[38] und ein Buch[39] von Arthur Rich zur Mitbestimmung der Arbeitnehmerseite im Sektor Industrie. Bis anhin hatte die Arbeiterschaft nichts oder nur wenig zu ihrem beruflichen Umfeld zu sagen. Dies sollte sich nach Rich ändern, indem man sie an den Prozessen der Entscheidungsfindung beteiligte. Auf Unternehmensebene (Geschäftspolitik, Managementkontrolle) müsste eine Arbeitnehmervertretung in den Verwaltungsrat aufgenommen werden. Auf Betriebsebene (Fragen bezüglich Produktionstechnik und Belegschaft) wäre in allen Firmen mittleren und grösseren Umfangs ein Betriebsrat mit Vertretung aus Arbeiterschaft und Gewerkschaften ins Leben zu rufen. Und auf der Arbeitsplatzebene (persönliches Umfeld) wäre dem Arbeiternehmer die direkte Mitwirkung zuzubilligen. «Aus Wirtschaftsuntertanen sollen Wirtschaftsbürger werden.» Der Faktor Arbeit soll aufgewertet und dem Faktor Kapital angenähert werden.[40]

Richs Konzept der Mitbestimmung hätte nach Ansicht seines Verfassers eine Abkehr «vom konfrontativ-anklagenden Gehabe» hin «zum partizipativ-dialogischen» Denken und Handeln bedeutet. Ein Modell, dem bereits das Friedensabkommen in der Metall- und Uhrenindustrie von 1937 entsprach.[41] An die Stelle des Arbeits- und Klassenkampfes sollte eine «partizipative Kooperation» zwischen «zwei verschiedenen Interessenrichtungen» treten. Die Seite, welche für die «Kapitalentwicklung» verantwortlich ist, sollte mit derjenigen, welche von der «Entwicklung der Lohn- und Sozialverhältnisse» betroffen ist, zusammenspannen. «Mitbestimmung bedeutet Zusammenarbeit.» Dies verlange von den Sozialpartnern Rücksichtnahme auf die je andere Seite.[42]

Richs Anliegen deckte sich teilweise mit den Forderungen der Mitbestimmungsinitiative, die von den Gewerkschaftsverbänden lanciert worden war. Demnach sollte der Bund ermächtigt werden, «Vorschriften aufzustellen über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer und ihrer Organisationen in Betrieb, Unternehmung und Verwaltung». Nach hartem Ringen entschied sich aber das Parlament für einen Gegenvorschlag, der den Arbeitnehmern unter Ausschluss der Gewerkschaften lediglich «eine ange-

---

37 Arthur Rich, Mein Weg in der Sozialethik. Rückblick und Ausblick, in: Gesellschaft – Kirche – Ethik, ISE-Studien und Berichte, Nr. 45, Bern 1993, S. 72. – Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 27–29.

38 ZBZ, Nachlass A. Rich, Nr. 10.17, Arthur Rich, Gutachten zur Frage der Mitwirkung der Arbeitnehmerseite bei der Entscheidungsfindung in der Industrie zuhanden der Firma Brown Boveri & Cie. in Baden, 1971. – Dazu zahlreiche Aufsätze, Vorträge und Artikel von 1967 bis 1980, vgl. Siegfried Karg, Bibliographie Arthur Rich, in: Theodor Strohm (Hrsg.), Christliche Wirtschaftsethik vor neuen Aufgaben. Festgabe für Arthur Rich zum siebzigsten Geburtstag, Zürich 1980, S. 523–532.

39 Arthur Rich, Mitbestimmung in der Industrie. Eine sozialethische Orientierung, Zürich 1973.

40 Arthur Rich 1973 (vgl. Anm. 39), S. 44, 74–80, 168–169.

41 Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 30.

42 Arthur Rich 1973 (vgl. Anm. 39), S. 71–78.

messene, die Entscheidungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit der Unternehmung wahrende Mitbestimmung [...] im betrieblichen Bereich» einräumen wollte. Mitbestimmung auf Unternehmensebene war nicht vorgesehen.[43] Dieser Vorschlag war laut Sozialer Studienkommission des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins, in der Rich sporadisch mitwirkte, zu eng gefasst. Er gehe hinter das zurück, was aufgeschlossene Firmen bereits verwirklicht hätten.[44]
Anfang 1976 kam es zu einem lebhaften Abstimmungskampf, an dem sich Arthur Rich aus grundsätzlicher Warte beteiligte. Das Hickhack führte zu einer Pattsituation, da Initiative wie Gegenvorschlag von Volk und Ständen massiv verworfen wurden.[45] Also blieb nach Rich der Arbeitnehmer weiterhin von Über- und Unterordnungsverhältnissen in Betrieb und Unternehmen abhängig. Zwar sei Subordination bis zu einem gewissen Grad notwendig, werde aber von der Arbeiterschaft in autoritär geführten Firmen, deren es noch viele gebe, als «unwürdig» empfunden. Das führe zu einem «Gefühl des Ausgeliefertseins». Vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Rezession mit dem Mangel an Arbeitsplätzen und dem Überangebot an Arbeitskräften müsse sich der Lohnabhängige «in seiner Existenz bedroht» fühlen.[46] Die letzte Bemerkung mutet wie ein Vorgriff auf die zunehmende Arbeitslosigkeit nach 1990 an, als auf dem Stellenmarkt der Ruf nach Beteiligungsgerechtigkeit für arbeitssuchende Menschen laut wurde.

Ein Standardwerk zur Wirtschaftsethik

1984, neun Jahre nach Arthur Richs Emeritierung, erschien der erste Band seiner Wirtschaftsethik. Mit diesem auf zwei Bände angelegten Standardwerk sollte eine empfindliche, fast 60-jährige Lücke geschlossen werden. Denn «die erste und bisher letzte evangelische Wirtschaftsethik im deutschen Sprachbereich, verfasst [durch den Marburger Sozialethiker] Georg Wünsch», stammt aus dem Jahre 1927. Rich verstand seine Untersuchung als «Beitrag zur Klärung der theologischen und ökonomischen Grundlagen für eine zeitbezogene evangelische Wirtschaftsethik».[47] Mit dieser Formulierung stellt er einen Bezug her zwischen dem Theologisch-Ethischen und dem Sozialwissenschaftlich-Ökonomischen. Das entspricht bei ihm der Verbindung des «Menschengerechten»[48] mit dem «Sachgemässen». Das Menschengerechte fragt nach der Qualität des Humanen, nach dem Gehalt einer guten Lebenspraxis. Das Sachgemässe fragt nach den Bedingungen der ökonomischen

43 ZBZ, Nachlass A. Rich, Nr. 13.3, Wortlaut der Initiative [1971] und des Gegenvorschlags [1975].
44 Schweizerischer Evangelischer Pressedienst, Zürich, 11. 2. 1976, Beilage, S. 2.
45 Schaffhauser Nachrichten, 22. 3. 1976.
46 Solothurner AZ, 10. 12. 1976.
47 Arthur Rich, Wirtschaftsethik, [Bd. 1:] Grundlagen in theologischer Perspektive, Gütersloh 1984. S. 11.
48 Nicht zu verwechseln mit den «Menschenrechten».

Sachlogik.[49] Nur indem man die beiden Aspekte miteinander verschränkt, erweist sich wirtschaftliches Handeln als «lebensdienlich» und «effizient» zugleich.[50] Rich bezeichnet dieses ausgewogene Konzept als «integrative Wirtschaftsethik».[51] Dieses zeichnet sich dadurch aus, «dass nicht wirklich menschengerecht sein könne, was nicht sachgemäss ist, und nicht wirklich sachgemäss, was dem Menschengerechten widerstreitet».[52]

Freilich währt es eine gewisse Zeit, bis Rich in seinem ersten Band auf das Ökonomische zu sprechen kommt. Er entwickelt darin eine Methode, wie man zu ethischen Urteilen in der Wirtschaft gelangt. Seine Argumentation spielt sich auf drei Ebenen ab: Fundamentalprämisse, Kriterien, Maximen.[53] Auf den beiden ersten Ebenen bleibt die Argumentation stark dem Theologischen verhaftet, wenngleich bei den Kriterien bereits ein Bezug zum Ökonomischen hergestellt wird. Aber erst bei den Maximen beginnt das enge Zusammenspiel von theologisch begründeter Ethik mit Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspraxis.[54] Durch die Berücksichtigung beider Gesichtspunkte soll vermieden werden, dass die Ethik dem Wirklichkeitsverlust und die Ökonomie dem Moralverlust anheimfallen.

Ausgangspunkt ist bei Rich die Fundamental- oder Grundprämisse «Humanität aus Glauben, Hoffnung, Liebe». Als Bestandteil christlicher Glaubensüberzeugung[55] ist diese Prämisse für Nichtchristen und Agnostiker nicht zwingend. Dennoch kann sie laut Rich auch für Menschen anderer Weltanschauung evident sein. Nach Ansicht des Kölner Sozialwissenschaftlers Gerhard Weisser können wissenschaftlich nicht begründbare Überzeugungsgewissheiten auch für Andersdenkende einleuchtend sein, vorausgesetzt, dass das Bekenntnishafte klar als solches deklariert ist und nicht dogmatisch, sondern dialogisch eingeführt wird. Rich jedenfalls ist überzeugt, dass die christlichen Kardinaltugenden «Glaube, Hoffnung, Liebe» zu den «Grundkategorien humaner Existenz» gehören und daher im «allgemeinmenschlichen Erfahrungshorizont» verankert sind.[56]

Auf der zweiten Ebene entfaltet Rich Kriterien, die «das Grundanliegen des Menschengerechten in einem prinzipiellen [...] Sinn zu artikulieren vermögen». Anders gesagt: Kriterien sind ethische Prinzipien, an denen sich das menschliche Handeln in Wirtschaft, Gesellschaft und im privaten Bereich orientieren soll. Sie sind aber noch keine konkreten Handlungsrichtlinien.[57] Rich nennt sieben «Kriterien des

---

49 Walter Wolf, Einführung in den wirtschaftsethischen Ansatz von Arthur Rich. Referat im Seminar «Neuere Konzeptionen in der Wirtschaftsethik» an der Universität Zürich, Wintersemester 2003/04, S. 1 (Typoskript).

50 Arthur Rich, Wirtschaftsethik, Bd. 2: Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozialethischer Sicht, Gütersloh 1990, S. 141.

51 ZBZ, Nachlass A. Rich, Nr. 15.23, Arthur Rich, Die Spannung zwischen Wirtschaft und Theologie, [ca. 1990].

52 Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 81.

53 Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 170.

54 ZBZ, Nachlass A. Rich, Nr. 16.24, Arthur Rich, Voraussetzungen und Grundlagen meiner Wirtschaftsethik, [ca. 1985].

55 1. Korinther 13, 13.

56 Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 101, 105–107.

57 Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 102–103.

Menschengerechten», deren Zahl nicht fix sei. Drei davon seien hier erwähnt (in Klammer der Bezug zum Ökonomischen): «Mitgeschöpflichkeit» (Schicksalsgemeinschaft des Menschen mit der ganzen Schöpfung, ökologische Verträglichkeit), «Mitmenschlichkeit» (humane Gestaltung der Arbeitsbedingungen, Solidarität auf Grund des doppelten Liebesgebots)[58] und «Partizipation» (Mitwirkung, Mitbestimmung, Teilhabe).[59] Die Kriterien sind christlich motiviert, sollen aber – wie die Grundprämisse – generell als human gelten und über die Schranken des Glaubens hinweg rezipierbar sein.[60] Hier wird Richs Bestreben deutlich, seine theologische Ethik an die allgemeine Ethik anschlussfähig und für die Aussenwelt verständlich zu machen.

Für die ebenfalls normativen Maximen[61] ist kennzeichnend, dass zu dem Menschengerechten das Sachgemässe hinzukommt. Auf dieser dritten Ebene findet ein «Ineinandergreifen ethischer und ökonomischer Argumentationsschritte», eine Vermittlung der «idealen Welt der Prinzipien» mit der «realen Welt der Fakten» statt.[62] Die Maximen sind situationsbezogene Handlungsrichtlinien und dienen der ethischen Urteilsbildung und Entscheidungsfindung in Sachfragen. Sie sind aber noch keine konkreten Entscheidungen.[63]

Wie kommen Maximen zustande? Der engagierte Betrachter des Ost-West-Gegensatzes liefert dazu ein Beispiel im zweiten Band seiner Wirtschaftsethik. Er entwickelt dort Maximen zur Beurteilung der beiden Grundsysteme Marktwirtschaft und Planwirtschaft.[64] Die ersten Anregungen hatte er in den 1970er Jahren von der Sozialkammer der EKD bekommen.[65] Zehn Jahre später nimmt Rich den Faden in seiner Wirtschaftsethik wieder auf. Abgeschlossen hat er seine Untersuchung noch vor dem Kollaps der kommunistischen Gesellschaftsordnung. Es handelt sich um ein Zeitdokument der späten 1980er Jahre, als kaum jemand erahnen konnte, dass die Wende unmittelbar bevorstand.[66]

Der «Maximenfindung» geht bei Rich eine objektiv-nüchterne Analyse der beiden alternativen Wirtschaftssysteme voraus. Er beschreibt und vergleicht die Systeme hinsichtlich ihres Inhalts und ihrer Auswirkung auf Mensch und Umwelt. Dabei kommen sowohl ökonomische als auch ethische Aspekte zur Sprache.[67] Aus dieser Bestandesaufnahme werden schliesslich zehn Maximen herausgefiltert. Sie gipfeln in der Feststellung, dass beide Systeme durch ihr Gegenprinzip zu relativieren seien: die Planwirtschaft in Richtung Marktmodifizierung und die Marktwirtschaft

---

58 Matth. 22, 39: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»
59 Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 170–200.
60 Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 102–103.
61 Nicht zu verwechseln mit dem inhaltlich ganz anders gefassten Begriff «Maxime» in der Moralphilosophie von Immanuel Kant, siehe Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 223, Anm. 2.
62 Handbuch der Wirtschaftsethik, Bd. 1, Gütersloh 1999, S. 872. – Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 222–223.
63 Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 103, 222.
64 Rich verwendet für «Planwirtschaft» den Begriff «Zentralverwaltungswirtschaft».
65 Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 31.
66 Erschienen ist das Buch erst nach der Wende im Juni 1990.
67 Arthur Rich (vgl. Anm. 50), S. 176–255.

in Richtung einer gesamtwirtschaftlichen Rahmenplanung.[68] Da die auf Freiheit rekurrierende Marktwirtschaft am ehesten die Chance einer solchen Gegensteuerung zulässt – im Gegensatz zur starren, kaum modifizierbaren Planwirtschaft –, fällt Richs Option zugunsten des marktwirtschaftlichen Grundsystems aus.[69]

Jetzt setzt Rich zu einer weiteren Maximenfindung an, die sich ganz auf die Innenseite der von Rich favorisierten Marktwirtschaft konzentriert. In ihr sind unterschiedliche Ordnungsstrukturen denkbar wie zum Beispiel die «kapitalistische», die «soziale» oder die «ökologisch regulierte Marktwirtschaft». Die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Arten von Marktwirtschaft ist Rich wichtig. Die heutige wirtschaftspolitische Debatte greift nach Ansicht des Autors dieses Aufsatzes zu kurz, wenn sie von einer einzigen Marktwirtschaft ausgeht, die es gegen sozialisierende Tendenzen zu verteidigen gelte. Zentral ist für Rich die Grundfrage, welche Form von Marktwirtschaft anzustreben sei. Wie im Fall der übergeordneten Wirtschaftssysteme untersucht er auch hier sorgfältig die verschiedenen Varianten im Hinblick darauf, welche von ihnen «den Anforderungen des Menschengerechten am ehesten zu entsprechen vermag, ohne die wirtschaftliche Effizienz in Frage zu stellen».[70] Die Grundüberlegungen münden in sechzehn weitere Maximen. Darin votiert der Autor «für eine sozial und ökologisch regulierte Marktwirtschaft», ohne sich auf ein bestimmtes Modell zu versteifen.[71]

Mit dieser Option spricht sich der Wirtschaftsethiker klar gegen die heutigen Deregulierungstendenzen aus. Bei der Präsentation des zweiten Bandes kurz nach der Wende erklärt er: «Gesamthaft will sich meine Wirtschaftsethik als eine Herausforderung an den Westen verstehen, sich angesichts des Zusammenbruchs des Wirtschaftssystems in der Welt des so genannten realen Sozialismus mit dem Erreichten nicht zu begnügen [...]. Auch die Marktwirtschaft hat einen einschneidenden Reformbedarf» in Richtung von mehr Menschlichkeit und Nachhaltigkeit.[72]

Mit seinem dreistufigen Verfahren – Grundprämisse, Kriterien, Maximen – hat Arthur Rich ein Instrumentarium zur «Begründung von wirtschaftsethischer Urteilskompetenz»[73] entwickelt. Er ist sich dabei bewusst, dass seine Methode noch in den Kinderschuhen steckt: «Es wird Aufgabe der neuen Generation der Wirtschaftsethiker sein, dem integrativen Konzept seine umfassende, ganz ins Konkrete gehende Gestalt zu geben.»[74] Hier stellt sich die Frage, inwiefern Richs Rat befolgt worden ist und sein dreistufiges, eher umständliches Verfahren heute noch angewendet wird.

---

68 Arthur Rich (vgl. Anm. 50), S. 255–258.

69 ZBZ, Nachlass A. Rich, Nr. 19.2, Votum von Arthur Rich an der Buchpressekonferenz vom 28. 6. 1990 in Zürich, S. 3–5.

70 Arthur Rich (vgl. Anm. 50), S. 259–338. – Arthur Rich (vgl. Anm. 69), S. 5–6.

71 Arthur Rich (vgl. Anm. 50), S. 338–344. – Arthur Rich (vgl. Anm. 69), S. 6.

72 Arthur Rich (vgl. Anm. 69), S. 7.

73 Hans-Balz Peter, Arthur Rich (1910–1992), in: Wolfgang Lienemann, Frank Mathwig (Hrsg.), Schweizer Ethiker im 20. Jahrhundert. Der Beitrag theologischer Denker, Zürich 2005, S. 156.

74 Arthur Rich (vgl. Anm. 51).

Aufs Ganze gesehen, vermittelt das Standardwerk für evangelische Wirtschaftsethik wesentliche Impulse. Mit der konsequenten Anbindung des Ökonomischen an das Humane, der Sensibilisierung christlicher Frömmigkeit zugunsten aktiver Weltgestaltung, aber auch der Kommunikation theologischer Ethik mit empirischer Sozialwissenschaft[75] hat der Autor weitgehend Neuland betreten. Und vor allem ist sein Hinweis auf den sozialen und ökologischen Reformbedarf unserer Marktwirtschaft topaktuell.

Letzte Lebensjahre

Arthur Rich ist in seinem Leben wiederholt auf Widerspruch gestossen. Als Sozialethiker scheute er sich nicht, mitunter heisse Eisen anzufassen. Vor allem im Zusammenhang mit der Mitbestimmung blieb er von Angriffen nicht verschont.[76]
Früh schon ist aber dem Wissenschaftler auch Anerkennung zuteil geworden. Zu seinem 60. Geburtstag gaben seine Mitarbeiter im Sozialethischen Institut eine Auswahl seiner weit verstreuten frühen Publikationen heraus.[77] 1980 erschien zu seinem 70. Geburtstag eine «Festgabe für Arthur Rich».[78] Das Buch umfasst nebst einem Beitrag des Geehrten 21 Aufsätze von evangelischen und katholischen Theologinnen, Ökonomen und Historikern aus Deutschland und der Schweiz zu aktuellen Themen der Wirtschaftsethik. Theodor Strohm, Nachfolger von Rich auf dem Lehrstuhl in Zürich, hält in der Einleitung fest, «dass ethische Argumente nur überzeugen, wenn sie begleitet werden vom vorgelebten Leben». Gerade in dieser Hinsicht hatte sich der Jubilar als vorbildlich erwiesen. So wie ich ihn erfahren habe, stimmen bei ihm Wort und Tat überein.
1985, ein Jahr nach Erscheinen des ersten Bandes der «Wirtschaftsethik», verlieh die Hochschule St. Gallen (HSG) Arthur Rich die Würde eines Ehrendoktors der Wirtschaftswissenschaften. Damit sollte ein Mann geehrt werden, der «mit seinem Lebenswerk wegweisend ist für die Gestaltung eines offenen Dialogs zwischen Ethik und Wirtschaft». Die gleiche Auszeichnung erhielt zum gleichen Zeitpunkt der Wirtschaftshistoriker Jean-François Bergier.[79] 1987 wurde der Ökonom Peter Ulrich zum ersten Lehrstuhlinhaber für Sozial- und Wirtschaftsethik an der HSG berufen. Bei der Errichtung der Professur hatte Rich als Gutachter und beim Berufungsverfahren als Experte mitgewirkt.[80]

---

75 Zu Letzterem: Arthur Rich (vgl. Anm. 47), S. 71–104, 129–169. – Näheres darüber in meiner Rich-Biografie von 2009.

76 Vgl. etwa die Kontroverse zwischen Arthur Rich und GF-Direktor Bernhard K. Greuter, in: Schaffhauser Nachrichten, 3. und 6. 2. 1976.

77 Arthur Rich, 1970 (vgl. Anm. 18).

78 Theodor Strohm (vgl. Anm. 38).

79 St. Galler Tagblatt, 15. 7. 1985.

80 Arthur Rich, 1993 (vgl. Anm. 37), S. 72–73. – Bereits 1971, sieben Jahre nach Errichtung des Zürcher Universitätsinstituts für Sozialethik, hat das kirchliche Institut für Sozialethik (ISE) des SEK in Bern/Lausanne seine Arbeit aufgenommen. An den Vorarbeiten war Rich ebenfalls beteiligt, vgl.

Arthur Rich erfreute sich einer robusten Gesundheit. Dabei hat er sich zeit seines Lebens nicht geschont. «War er allein zu Hause, zwang er sich besonders hart zur Arbeit, brach mit eisernem Willen den Schlaf, bis er einer Ohnmacht nahe war.» Im Alter hingegen war ihm dies nicht mehr möglich. Seine Wirtschaftsethik musste er einem geschwächten Körper abringen.[81]

Der emsig Arbeitende hing bis ins hohe Alter sehr am Leben. 1988 konnte er noch mit seiner Frau die goldene Hochzeit feiern. Aber im Mai 1992 begann er unter starker Müdigkeit zu leiden. Der Arzt machte ihn darauf aufmerksam, dass es zu Ende gehen könnte. Elisabeth Rich schätzte es sehr, dass «Arthur bis zum letzten Tag in voller geistiger Präsenz da war». Sie konnte ihn auf sein Sterben hin ansprechen und redete mit ihm offen darüber. Am 25. Juli 1992 verschied Arthur Rich in seinem 83. Lebensjahr.[82]

In zahlreichen Nachrufen wurden das Leben und Werk des Verstorbenen gewürdigt und dabei dessen Integrität und Fachkompetenz hervorgehoben. Der Schaffhauser Hans Ruh, ein späterer Nachfolger auf Richs Zürcher Lehrstuhl, gedachte auch der menschlichen Seite des Altmeisters: «Mit Arthur Rich ist eine liebenswürdige, unbestechliche und stets Bescheidenheit ausstrahlende Gestalt von uns gegangen.»[83]

Dr. Walter Wolf
Höhenweg 26, CH–8200 Schaffhausen

Hans-Balz Peter, Zur Gründung des ISE, in: Gesellschaft – Kirche – Ethik, ISE-Studien und Berichte, Nr. 45, Bern 1993, S. 20–24.

81 Walter Wolf, Gespräch mit Elisabeth Rich, 14. 1. 1997, S. 3–4 (autorisierter Text beim Verfasser). Das Gespräch ist ein Vorläufer zu den sechs Interviews von 1998.

82 Walter Wolf (vgl. Anm. 10), 19. 11. 1998, S. 6, 7, 10. – Theophil Vogt, Abdankungspredigt vom 31.7. 1992 in der Kirche Zürich-Höngg, in: Arthur Rich (vgl. Anm. 3), S. 49.

83 Zeitschrift für Evangelische Ethik, Gütersloh, 37, 1993, S. 4.